

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 41.

Dienstag, den 27. May 1817.

Größe und Kleinheit des Menschen.

Der Mensch nennt sich den König der Erde und in manchem Betracht ist er es, da er durch die Überlegenheit seines Geistes das erfährt, was ihm in Vergleichung mit den Thieren an körperlichen Kräften abgeht. Da er ferner die zerstörenden Wirkungen mancher Kräfte der Natur weniger nachtheilig machen, ja sie oft ganz aufheben, und sogar zu seinem Nutzen lenken kann. Aber oft treten auch Fälle ein, die ihn an seine Beschränktheit auf eine demüthigende Art erinnern. Hierher gehören die zwischen den Wendekreisen so häufigen, dem Seefahrer so furchtbaren Korallenfelsen, (Riff) ein Werk kleiner Zoophyten, Polypen, die man einzeln kaum bemerkt, und die nur durch ihre zahllose Menge ins Gesicht fallen. Peron führt in der Beschreibung seiner Reise nach den Südländern (Journal de Physique T. 59.) einige besondere Umstände von ihnen an, und prophezeit den dortigen Gegenden, nahe am Land und auf der offenen See, immer größere Gefahren. Es sind steile, von den Wellen bedeckte Felsen, die beynabe perpendikulär auf den größten Tiefen aufsteigen; daher geschieht es oft, daß das Unterseil noch eine große Tiefe anzeigt, und noch nicht bis an den Meeresgrund reicht, wenn man schon ganz nahe bey ihnen ist. Wenn bey einer Windstille das Schiff vom Strome darauf getrieben wird, so ist es meistens verloren. Wahrscheinlich fand Peyrouse seinen Tod in jenen Gegenden durch diese Zoophyte. Mehrere flache Gründe, über welche man jetzt noch wegsegeln kann, werden in Kurzem

eine wichtige Kautel, keine Tulpenzwiebel in der Nähe giesriger Zwiebeleffer liegen zu lassen, wenn man nicht die Szene von Kleopatra's kostbaren Mahlzeit, wovon uns Plinius Kunde gibt, wenigstens im Kleinen, erneuert sehen wollte. Es erzählt Schupp, daß zu seiner Zeit in Amsterdam ein Schiffer bey einem Kaufmann, der ihm Hering und Bier hatte vorstellen lassen, ein Krug zuvor um 500 holländische Gulden gekauft, r Tulpenzwiebel am Fenster liegen gesehen, sie, in der Meinung, daß es eine gemeine Zwiebel sey, geschält und zum Hering gegessen, und so dem Kaufmanne mehr verzehret habe, „als wenn er den Prinzen von Oranien zu Gast gehabt hätte.“ Auf der andern Seite nährten aber auch die Tulpenzwiebeln manchen Advokaten nicht übel. Denn von der Zeit an, wo sie von ihrem ungeheuren Preise wieder herabsanken, entstanden nicht selten langwierige Prozesse zwischen den Verkäufern, die die Zwiebel in Natura liefern, und den Käufern, die sie nicht annehmen wollten. Eine von Seiten der Staaten von Holland und Westfriesland im Jahre 1657 ergangene, schwankende und unbestimmte Verfügung hatte zur Folge, daß Käufer und Verkäufer sich so gut, als möglich, verglichen, und damit nahm dieser Tulpenhandel ein Ende.

Sonderbare Todesfälle.

Vor Kurzem ereigneten sich zu Kassel sonderbare Todesfälle. Drey Geiße, die seit langen Jahren mit einander befreundet gewesen, und fast jeden Abend durch Pombrespiel gegenseitig die Zeit sich vertürzt hatten, sind an einem und demselben Tage mit Tod abgegangen; nämlich der General v. Gahr im 86ten, der geheime Legationsrath v. Engelbronner im 89ten, und der Hofgärtner Schwarze Kopf im 85ten Jahr. Ein vierter Freund und Spielgenosse, Hr. Bötkel, war bereits 1 Jahr zuvor, im 90sten Jahr und ein anderer fünfter, der geheime Rath Schminke, vor wenigen Monaten, im 86ten Jahr, in die Ewigkeit vorangegangen. Alle 5 Freunde zusammen zählten beinahe fünfzigjährigere Jahre.

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Pressburger Zeitung No. 41.

Dienstag, den 27. May 1817.

Größe und Kleinheit des Menschen.

Der Mensch nennt sich den König der Erde und in manchem Betracht ist er es, da er durch die Überlegenheit seines Geistes das ersetzt, was ihm in Vergleichung mit den Thieren an körperlichen Kräften abgeht. Da er ferner die zerstörenden Wirkungen mancher Kräfte der Natur weniger nachtheilig machen, ja sie oft ganz aufheben, und sogar zu seinem Nutzen lenken kann. Aber oft treten auch Fälle ein, die ihn an seine Beschränktheit auf eine demüthigende Art erinnern. Hierher gehören die zwischen den Wendekreisen so häufigen, dem Seefahrer so furchtbaren Korallenfelsen, (Riff) ein Werk kleiner Zoophyten, Polypen, die man einzeln kaum bemerkt, und die nur durch ihre zahllose Menge ins Gesicht fallen. Peron führt in der Beschreibung seiner Reise nach den Südländern (Journal de Physique T. 59.) einige besondere Umstände von ihnen an, und prophezeit den dortigen Gegenden, nahe am Land und auf der offenen See, immer größere Gefahren. Es sind steile, von den Wellen bedeckte Felsen, die beynabe perpendicular auf den größten Tiefen aufsteigen; daher geschieht es oft, daß das Unterseil noch eine große Tiefe anzeigt, und noch nicht bis an den Meeresgrund reicht, wenn man schon ganz nahe bey ihnen ist. Wenn bey einer Windstille das Schiff vom Strome darauf getrieben wird, so ist es meistens verloren. Wahrscheinlich fand Prouse seinen Tod in jenen Gegenden durch diese Zoophyte. Mehrere flache Gründe, über welche man jetzt noch wegsegeln kann, werden in Kurzem

furchtbare Klippen seyn; so schnell geht die Arbeit dieser zahlreichen äm'gen Thierchen, denen nichts widerstehen kann, von statten. Aber auch in anderer Hinsicht bereiten diese schwachen Thierchen dem Menschen unabweisbare Gefahren. Sie verengern durch die von ihnen erbaute Riffnstrecke den Eingang in mehreren Bays, verbauen Mueeden und Häfen, und beschleunigen das Zunehmen des Ufers. Auf der Insel Timor fand Peron vorzüglich Gelegenheit, die Zeugen ihrer Macht zu bewundern, und sie selbst während ihrer Arbeit zu bewundern.

Schon kann man in der Gegend von Osaron bey der Ebbe mehr als 3/4 Lieues weit auf dem vom Meere verlassenen Gestade hinautgehen, und hier genießt man mit Erstaunen das Schauspiel der Millionen von Korallenpolypen, die unaufhörlich mit der Bildung der Felsen beschäftigt sind, auf welchen man steht. Betrachtet man diese schwachen Wesen mit einem Vergrößerungsglase, so scheint es unbegreiflich, wie die Natur durch so geringscheinende Mittel aus dem Meerestrunke die großen Bergmassen herausbauen konnte, die sich über der Insel hinziehen, und fast ihre ganze Substanz zu bilden scheinen. Ja, Peron führt Gründe an, woraus erhellt, daß mehrere Inselgruppen, die Societäts-Inseln, mehrere der neuen Hebriden, mehrere Striche von Neu-Guinea, mit einem Worte, fast alle die unzähligen Inseln zwischen den Wendekreisen ganz oder zum Theil bewundernswürdige Denkmale ihrer Macht seyen. — Während also, beschließt Peron, der Mensch, der sich den König der Erde nennt, auf der Oberfläche des Bodens mühsam jene wandelbaren Denkmale des Stolzes errichtet, die der Hauch der Zeit nur zu bald verweht, vervielfältigen schwache Thierchen, welche er lange übersah, und die er noch jetzt verachtet, in den Tiefen des Ozeans jene wunderbaren Zeugen einer Macht, die

Jahrtausenden Trost bietet, und die unsere Einbildungskraft nicht einmal zu fassen vermag.

Die Gemsenjagd auf den Schweizer-Alpen.

Herr v. Salis in Marschins erzählt in einer schweizerischen Zeitschrift folgende auf die Gemsenjagd Bezug habende Beobachtungen: Auf meiner im Sommer 1803, vorgenommenen Bergreise auf die hohe Persa planu die höchste Spitze derjenigen Bergkette, die Mons rhaeticus heißt, und das Montafur von den Breilggen scheidet, traf ich einen Gemsenjäger von St. Bartholomäus in Montafur an, der wenigstens der glücklichste Gemsenjäger ist, den ich kenne. Schon seit 30 Jahren treibt er dieses Handwerk, und selten hat er während desselben jährlich weniger als 30 Gemsen geschossen. Er verkauft jährlich seine Beute auf Innsbruck, das Stück um 1 Louis'dor. Er begleitete mich von dem Ufer des Lanersee auf die Spitze des Berges. Während wir nun Bergan stiegen, und miteinander redeten, so stand er auf einmal still und sagte: „Dort sehe ich eine ganze Heerde Gemsen, bleiben sie hier liegen, ich will eine davon schließen.“ — Ich konnte mit bloßen Augen nichts entdecken; als ich aber ein gutes Fernglas zur Hand nahm, sah ich mit großer Freude eine Heerde von 12 Gemsen. Die meisten weibeten ganz unbesorgt; die Jungen spielten und machten die wunderbarlichsten Sprünge; eine weibliche Gemse aber (denn alle männliche Böcke halten sich nie bey den Heerden auf, sondern eine von den ältesten und größten weiblichen Gemsen führt dieselben an) stand höher als alle andern auf einem Felsen, und sah sich sehr genau um, richtete die Nase öfters in die Höhe, um gegen den Wind zu riechen und auszuspähen, ob sich kein Feind näherte. Ich kann also aus eigener Erfahrung bestätigen, was ich schon vor vielen Jahr-

nen geübt habe, und was Reckstein so voreilig verwirft, daß die Geissen eine Wache ausstellen. Man suchte ich meinen Jäger wieder. Hatte ich vorher sein scharfes Gesicht bewundert, so setzte mich nun die Behendigkeit in Erstaunen, mit welcher er sich durch Klippen emporwühlte, ohne Fährten an den Füßen zu haben, die er auch nach seiner Verfolgerung selten braucht. Ich kehrte wieder zu meinen Geissen zurück. Noch witterten sie kein Unglück, denn wir waren gewiß eine Stunde entfernt, und hinter einem Felsen verborgen. Mit Vergnügen betrachtete ich das schnee, behende, freye Thier, ganz nach der Natur, und konnte mich nicht satt sehen, als plötzlich die Wacht den Kopf in die Höhe warf, einen Sprung that (Ton konnte ich keinen wegen der Entfernung hören) und in demselben Augenblicke, als die ganze Herde davon sprang, geschah ein Schuß, und 2 hintere stark verwundet davon. Anstatt mit einander zu fliehen, vertheilte sich die Herde, und 2 Junge sprangen kaum 30 Schritte weit neben uns vorbei. Als einer meiner Begleiter (war nur mit Schrot) und vergeblich auf sie schuß, standen sie einen Augenblick still, um zu sehen, woher der Schuß komme, und als sie uns erblickten, eilten sie mit einer solchen Schnelligkeit über die Felsen den Berg hinunter, daß ich noch bis auf diese Stunde nicht begreifen kann, daß sie nicht den Hals gebrochen haben. Als wir hernach den Jäger wieder erreichten, verfolgte er eben eine der Verwundeten, die ungefähr 500 Schritte von uns den Berg mühsam hinanzuklimmte, denn sie war in den Schenkel geschossen; alle Augenblicke mußte sie anruhen. — Der Jäger nahm nun einen andern Weg, um die Spitze zu erreichen, und da wir uns oben nach einer Stunde wieder antrafen, hatte er eine andere wirklich erlegt, und die Verwundete ausgeraubt. Er freute sich über den Umstand, daß sich

die Heerbe vertheilt hatte, indem er nun leicht die meisten bekommen werde. Wären sie alle mit einander entflohen, so hätte er vermuthlich keine von den Vermuthungen erlögen können.

Der dankbare Jude.

Eine polnische Fürstendfamilie war durch verschiedene Unfälle im Anfange des 18ten Jahrhunderts so herunter gekommen, daß der letzte Fürst aus derselben sich entschloß, seinen Stand zu verläugnen, und bey einem Edelmann, der sich bey seinen Vorfahren bereichert hatte, in Dienste zu treten. Einst hielt er mit den Pferden seines Herrn vor einer jüdischen Schenke. Der Wirth erkannte und behandelte ihn mit der größten Höflichkeit, und ob ihn schon der Fürst versicherte, daß er keinen Titel annehme, dessen Würde er nicht behaupten könnte, so blieb der Wirth doch vor ihm gebückt stehen und bat ihn dütigend, mit ihm in die Stube zu kommen. Als sie hier waren, begann der Jude. „Gnädiger Herr! Ihr Vater und Großvater haben mich mit Wohlthaten überhäuft; es ist billig, daß ich mich gegen ihren letzten Abkömmling dankbar beweiße. Gott hat mich gesegnet, und ich freue mich, Gelegenheit gefunden zu haben, diesen Segen mit Andern zu theilen. Nur dann werde ich ruhig sterben, wenn ich mit dem Bewußtseyn aus der Welt gehe, etwas zur Wiederherstellung ihres alten Glanzes beygetragen zu haben.“ Der Jude drang so lange in den Fürsten, bis er sich entschloß, seine Dienste zu verlassen. Als dieß geschehen war, verschaffte er ihm anständige Kleider „allein dieß“ — sagte er, „ist noch nicht genug. In meinem Stalle find Ihre Pferde, Ihre Kutsche steht vor meiner Thüre, und dieß sind Ihre Bediente.“ — Es waren vier stattlich gekleidete junge Leute. „In meiner Nachbarschaft lebt ein reicher

nen gehört habe, und was Reifstein so voreilig verurtheilte, daß die Gemsen eine Wache aufstellten. Nun suchte ich meines Jäger wieder. Hatte ich vorher sein scharfes Gesicht bewandert, so setzte mich nun die Behendigkeit in Enttaunen, mit welcher er sich durch Klippen emporwühlte, ohne Fährten an den Füßen zu haben, die er auch nach seiner Verflüchtigung selten braucht. Ich kehrte wieder zu meinen Gemsen zurück. Noch witterten sie kein Unglück, denn wir waren gewiß eine Stunde entfernt, und hinter einem Felsen verborgen. Mit Bergaugen betrachtete ich das schnee, hehende, freie Lutz, ganz nach der Natur, und konnte mich nicht satt sehen, als plötzlich die Wacht den Kopf in die Höhe warf, einen Sprung that (Ton konnte ich keinen wegen der Entfernung hören) und in demselben Augenblicke, als die ganze Heerde davon sprang, geschah ein Schuß, und 2 hintern stark verwundet davon. Aufstarr mit einander zu stehen, vertheilte sich die Heerde, und 2 Junge sprangen kaum 30 Schritte weit neben uns vorbei. Als einer meiner Begleiter (war nur mit Schrotz und vergeblich auf sie schuß, standen sie einen Augenblick still, um zu sehen, woher der Schuß komme, und als sie uns erblickten, eilten sie mit einer solchen Schnelligkeit über die Felsen den Berg hinunter, daß ich noch bis auf diese Stunde nicht begreifen kann, daß sie nicht den Hals gebrochen haben. Als wir hernach den Jäger wieder erreichten, verfolgte er eben eine der Verwundeten, die ungefähr 500 Schritte von uns den Berg mühsam hinanklimmte, denn sie war in den Schenkel geschossen; alle Augenblicke mußte sie ausruhen. — Der Jäger nahm nun einen andern Weg, um die Spitze zu erreichen, und da wir uns oben nach einer Stunde wieder antrafen, hatte er eine andere wirklich erlegt, und die Verwundete ausgesandt. Er freute sich über den Umstand, daß sich



die Heerbe vertheilt hatte, indem er nun leicht die meisten bekommen werde. Wären sie alle mit einander entflohen, so hätte er vermuthlich keine von den Vermurten erlegen können.

Der dankbare Jude.

Eine polnische Fürstendfamilie war durch verschiedene Unfälle im Anfange des 18ten Jahrhunderts so herunter gekommen, daß der letzte Fürst aus derselben sich entschloß, seinen Stand zu verlännen, und bey einem Edelmann, der sich bey seinen Vorfahren bereichert hatte, in Dienste zu treten. Einst hielt er mit den Pferden seines Herrn vor einer jüdischen Schenke. Der Wirth erkannte und behandelte ihn mit der größten Höflichkeit, und ob ihn schon der Fürst versicherte, daß er keinen Titel annehme, dessen Würde er nicht behaupten könne, so blieb der Wirth doch vor ihm gebückt stehen und bat ihn dringend, mit ihm in die Stube zu kommen. Als sie hier waren, begann der Jude. „Gnädiger Herr! Ihr Vater und Großvater haben mich mit Wohlthaten überhäuft; es ist billig, daß ich mich gegen ihren letzten Abkömmling dankbar beweiße. Gott hat mich gesegnet, und ich freue mich, Gelegenheit gefunden zu haben, diesen Segen mit Andern zu theilen. Nur dann werde ich ruhig sterben, wenn ich mit dem Bewußtseyn aus der Welt gehe, etwas zur Wiederherstellung ihres alten Glanzes beygetragen zu haben.“ Der Jude drang so lange in den Fürsten, bis er sich entschloß, seine Dienste zu verlassen. Als dieß geschehen war, verschaffte er ihm anständige Kleider „allein dieß“ — sagte er, „ist noch nicht genug. In meinem Stalle sind Ihre Pferde, Ihre Kutsche steht vor meiner Thüre, und dieß sind Ihre Bediente.“ — Es waren vier stattlich gekleidete junge Leute. „In meiner Nachbarschaft lebt ein reicher

Deutscher, der eine schöne, tugendhafte Tochter hat, ein vortrefflicher Mann ist, aber die Schwachheit besitzt, daß er sie bloß an einen Mann mit einem Ordensbände verheirathen will. Sie sind Fürst. Hier sind 1000 Dukaten. Gehen Sie zum Könige und bitten Sie ihn um einen Orden. Kommen Sie aber schnell zurück, denn ich bin alt und möchte gern mein Werk vollenden.

Der Jude suchte unterdessen die Heirath zu betreiben, und der Fürst, der erst 20 Jahre alt war, erhielt nach seiner Rückkunft das Mädchen und mit ihr eine Mitgabe von 100,000 Gulden, nebst dem Versprechen, noch eben so viel zu bekommen, sobald ihm das erste Kind geboren werde. Er zeugte mit seiner Gemahlin 2 Söhne, wovon der eine in früher Jugend starb, der andere aber eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterließ, welche gleich edelmüthig an den Abkömmlingen des braven Juden handelte. Und dieser Fürst war der Fürst — Woroniczki.

Ueber Verminderung der Ackerschnecken.

Ein praktischer Landwirth zeigt Folgendes an: Das Jahr 1800 zeichnete sich in vielen Gegenden des nördlichen Deutschlands durch ungeheuren Schneckenfraß aus. Auf dem Gute, wo ich dazumal war, wurde die Wintersaat ganz besonders von diesen schädlichen Thieren heimgesucht; alle angewandten Mittel, als Kalk, die unreinen Ueberbleibsel aus den Salzniederlagen u. blieben fruchtlos. Zufällig bemerkte ich, daß die Enten des Morgens im Garten so emsig die Würmer aufsuchten. Hierdurch aufmerksam gemacht, ließ ich die ganze Schaar, etwa 25 Stück, bis 10 Uhr Morgens im Stalle fassen, und nun auf die Wintersaat, etwa 40 Morgen haltend, treiben. Zu meiner größten Freude bemerkte ich, daß sie die Schnecken so begierig und genau aufsuchten, daß man bey der

strengsten Nachsicht auch nicht eine hinter ihnen fand. Nach Verlauf einer Viertelstunde schienen sie keinen starken Hunger mehr zu haben; damit sie nun das Schneckenfressen nicht überdrüssig werden, ließ ich sie sogleich ab, und an einen nahen Bach treiben. Nach 2 Stunden wurden sie wieder auf den Acker hingetrieben, und sie fingen mit der vorigen Begierde wieder an zu fressen. Nachdem ich dieß an dem dritten Tage fortgesetzt hatte, waren die ganzen 40 Morgen rein von Schnecken. Es wurde nun damit im Winterfelde fortgeföhren, bis der Frost eintrat. Die benachbarten Landwirthe hatten ohne Unterschied, so weit die Schnecken gehaust hatten, eine schlechte Ernte, wo hingegen ich eine ganz vorzügliche Ernte machte.

Die Reise nach dem Nordpole.

Ein gelehrter Schotte, Namens Scoresby, scheint nun den schon oft aufgegebenen Plan einer Reise an den Nordpol wirklich auszuführen zu wollen, oder die Ausführung desselben wenigstens zu fördern. Er hat selbst schon Reisen im Eismeere gethan, und glaubt, daß, da schon Fischer bis 81 1/2 Grad der Breite über dem Eise vorgebrungen sind, sie von da bis zum Nordpol, mit Schlitten, von Hunden und von Rennthieren gezogen, binnen 14 Tagen gelangt seyn würden, wenn ihnen an solchen Entdeckungs-Reisen gelegen gewesen wäre. Von der furchtbaren Kälte am Nordpol fürchtete er wenig, da der Thermometer auf dem Eismeere, wie er selbst beobachtete, sich durch den Nordwind nur unbedeutend änderte. Doch verhehlt er sich nicht, daß durch Stürmungen Arme des ungefrorenen Meeres, durch Eisberge, Nebel und weiße, tiefe Schneelager, die Hindernisse noch immer groß blieben. Aber auch sie zu bestehen, hat er Vorschläge gethan. (Aber das gefrorene Meer stellt ja nicht eine Eben

ne, sondern eine von hohen Eisbergen und Schollen zer-
rissene Fläche dar! Wie will man über diese mit Schlitten
passiren? Schon die Reise aus Schweden nach Finnland
über den gefrorenen baltischen Meerbusen hat wegen der
Unebenheit des Eises große Schwierigkeiten.)

A n e k d o t e n.

Eine Schauspielerin hatte mit vielem Beyfall eine
Mannrolle gespielt, und that sich was darauf zu gute,
sprechend: „wahrhaftig das halbe Parterre hat mich wirk-
lich für eine Mannperson gehalten.“ — Das hat nichts
zu bedeuten? antwortete ein Spatzvogel, „die andere
Hälfte ist vom Gegentheile überzeugt.“

Ein Mann, der das Lügen nicht leiden konnte, pfleg-
te jedesmal zu widersprechen, wenn ein gewisser berühm-
ter Lügner den Mund aufthat. Einst erzählte dieser auch
eine Neuigkeit, und jener behauptete alsobald, es sey
nicht wahr, erbot sich sogar zu einer Wette. Ein Freund
zischelte ihm ins Ohr: „Nehmen Sie sich in Acht, die
Neuigkeit ist wirklich wahr.“ — Nun, erwiederte der Lü-
genfeind, warum erzählt er es denn?

C h a r a d e.

Halb ist es Alles, was Gott gemacht,
Oft sichtbar, oft auch nur gedacht;
Halb ist es der Mensch; doch immer nicht;
Ganz ist er's, wenn er der Zukunft Pficht,
Der Gegenwart wegen schänd' verlacht.

Auflösung der Charade in Mrs. Jg.
C h r e n t a g.

